Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 6

Artikel: Was trennt und was bindet
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665443

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich hätte mich mit dem Papst versöhnt und sei gewillt, nach Rom zurückzukehren — mich um eine Gefälligkeit bat. Heute kann ich es schon erzählen, was er mir damals anvertraut hat: ‚Michelangelo, du begiebst dich jetzt nach Rom. Erweise mir einen Gefallen! Es wohnt dort eine Frau, die meinem Herzen sehr nahe steht. Überbring ihr diese Goldstücke und sage ihr, ich hätte sie geschickt.‘ Ich habe den Auftrag natürlich angenommen und seinem Wunsche gemäß ausgeführt . . .“

Nun verstummte Michelangelo wieder und sprach an jenem Tage nichts mehr. Der 16. Februar war für ihn ein Tag voll Unruhe. Zwei Ärzte bemühten sich um ihn, Donati und Gherardo Fidissime. Sie waren sich darüber klar, daß es sich nur mehr um Stunden handeln könne. Auf dem Heimweg sprach Donati zu seinem Kollegen:

„Ich habe an Lionardo einen dringenden Brief gerichtet, er möge sofort kommen, doch die Straßen sind aufgeweicht und schlecht fahrbar; ich fürchte, der Junge kommt zu spät.“

Michelangelo sprach kaum mehr. Zusehends schwanden seine Kräfte. Am Abend nötigten die Ärzte den Greis ins Bett.

„Er war bei klaren Sinnen, sein Verstand war ungetrübt. Er redete von Plato und dessen idealer Liebe. Lächelnd sagte er:

„Ich weiß nicht, ob aus Platos Worten nicht Sokrates zu mir spricht!“

Dann schlief er ein. Am 17. Februar brach sein letzter Tag an. Er sagte: „Ich will mein Testament machen!“

Sein Lager umstanden die beiden Ärzte und Tomasso dei Cavallieri, Antonio und die Haushälterin. Mit vollstem Bewußtsein sagte er:

„Ich übergebe nun Gott meine Seele, — meinen Körper der Erde!“ Nach einer Pause: „Meine irdischen Güter bestimme ich Lionardo, dem Sohne meines Bruders Buonarotto; möge er davon auch seine Schwester Cessa befriedigen.“

Tief ergriffen umstanden die Getreuen sein Sterbebett. Sein Atem ging immer schwerer. Donati neigte sich über ihn und flüsterte:

„Sein Herz beginnt auszusetzen!“

Alle Umstehenden sanken jetzt auf die Knie. Die Glocke der Kirche San Spirito schlug die elfte Stunde. Elf Uhr nachts. Da neigte sich Tomasso über ihn und drückte mit zitternden Händen Michelangelos Augen zu.

Im Zimmer herrschte Totenstille. Minuten schwanden dahin, — lautlose Stille.

Donati blickte auf den Toten und flüsterte:

„Ein Genie — und starb dennoch wie ein gewöhnlicher Mensch, — aber seine Seele bleibt uns erhalten und lebt in uns weiter!“

Was trennt und was bindet.

Wegen was ist die kleine Verstimmung zwischen Freunden, Liebenden und Ehegatten angegangen — nur wegen einer Kleinigkeit! — Es hätte nur ein wenig Einsicht auf der einen und ein gutes Wort auf der andern gebraucht, was bestimmt für beide kein Kunststück gewesen wäre, wenn man nur gewollt hätte.

Warum aber sind wir so empfindlich, wenn ein uns etwas unbequeme Wort an unser Ohr klingt?

Warum schmerzt es uns, wenn es im Grunde genommen keine empfindsame Stelle trifft? In diesem Falle könnten wir ja lachend quittieren! Und wenn wir doch eine schwache Stelle haben, warum sind wir gekränkt und nicht dankbar für den Hinweis? Empfindlichkeit ist weit davon entfernt, verwandt mit Empfindsamkeit zu sein, wenn die Wörter auch verwandten Klang haben. Empfindsamsein kann sogar binden, weil empfindsame Menschen die Gabe haben sich einzufühlen! Der Empfindliche aber läuft nicht selten Gefahr, Bindungen zu zerstören.

Trennend wirkt auch der Wille, jeden Menschen nach seiner Lebensanschauung ummodeln zu wollen.

Wenn du die betonte Einfachheit liebst, warum willst du es nicht auch verstehen, daß ein anderer Freude hat an der modischen Eleganz? Gewiß sind das zwei entgegengesetzte Richtungen; aber man kann sich zu beiden bekehren oder den goldenen Mittelweg wählen und doch gesunde Ansichten über diese Äußerlichkeiten haben.

Beruf und Umgebung können beide Anschauungen fördern, ja sogar bedingen. Die Hauptsache ist beim Menschen immer, daß sein Äußeres mit seinem Innern im Einklang stehe. —

Freundschaft und Kameradschaft fordern aber noch ganz andere Opfer. Man muß sich nach den Stimmungen der andern richten und nicht darauf warten, daß die andern sich nach uns richten.

Man muß unter allen Umständen ein Geheimnis bewahren können.

Man muß vor allem auch zuhören können, wenn andere sich selbst gerne sprechen hören! —

Man tut auch gut daran, früh zu lernen, nichts zu sagen, was Unfriede schaffen kann in einem Kreis, der zusammengehören will.

Man vergesse auch nicht, daß schon ein altes Gesetz festlegt, daß kleine Aufmerksamkeiten dem Bestand der Freundschaft und Liebe — sehr gute Dienste leisten.

Man sage sich immer und immer wieder, daß Selbstbeherrschung jeden Menschen adelt. Ein unbeherrschter Mensch birgt immer Gefahren in sich für die andern.

Wenn wir geliebt sein wollen, müssen wir uns mehr mit den andern beschäftigen als mit uns selbst.

Wer von seinen Freunden immer nur die Befriedigung seiner eigenen Glücksbedürfnisse erwartet, gehört sich selbst mehr an, als den andern.

Freundschaft ist in verschiedenen Varianten möglich, die Kameradschaft geht schon mehr auf das Ganze und fordert von uns den Einsatz des ganzen Menschen, darum lohnt es sich schon, das Trennende zu meiden und das Bindende zu suchen.

Verstehende Liebe aber wird immer Helfer sein, wo Gegensätze drohen, eine Verstimmung heraufzubeschwören.

Nie aber dürfen wir einen andern tadeln, weil er nicht ist wie wir. — Könnte dieser andere nicht dieselben Empfindungen haben wie wir? Jede Selbstgefälligkeit sollte bekämpft werden; denn der Ichmensch ist immer am verwundbarsten. Er kann keine Kränkung verwinden und bejammert sich sofort selbst, wenn man ihm irgendwie zu nahe getreten ist. Je mehr er sich dazu berechtigt fühlt, desto größer ist sein Zorn. Dieser Zorn richtet sich dann gegen die Welt und die Menschen, die ihn gerade umgeben.

Mit solchen Menschen Freundschaft zu pflegen, ist auf die Dauer sehr anspruchsvoll. Ich glaube, nur die Ruhe und die Liebe, die alles vergibt und alles vergißt, können es schaffen.

Hier heißt es den andern aus seiner Veranlagung heraus zu verstehen und ihn mit Ruhe zu entwaffnen.

Da es aber im Leben viel mehr auf das Bindende als auf das Trennende ankommt, wird der Selbstlose und liebevolle Mensch mehr Bindungen schaffen und mehr Glück empfinden und weiterschenken als der Selbstsüchtige und Überempfindliche, und wahrhaft Großes kann uns im Leben letzten Endes nur durch die reine, selbstlose Liebe werden. Sch.

Bücherschau.

Im Tierparadies. Erlebnisse und Erfahrungen mit wilden Tieren von Carl Hagenbeck. Zürich, Nr. 188. November 1937. Preis 50 Rp. Gute Schriften Zürich.

Wer in den letzten Dezennien eine Reise nach Hamburg unternahm und es nicht zu eilig hatte, ist ganz gewiß auch einmal nach Stellingen hinausgefahren, um dem zoologischen Garten Carl Hagenbecks einen Besuch abzustatten. Mit Recht ist er schon oft ein „Tierparadies" genannt worden. Wie sind die Tiere hiehergekommen? und Was für Erfahrungen kann man mit wilden Tieren machen? Vor Jahren gab der Leiter der großzügigen Menagerie Antwort auf diese und andere Fragen in dem fesselnden Buche: Von Tieren und Menschen. Das neueste Heft der Guten Schriften Zürich bietet hier aus diesem Werke drei der interessantesten Schilderungen: Vom Einfangen wilder Tiere; Elefanten-Erinnerungen und: Dressur wilder Tiere. Alle drei Kapitel bieten eine Fülle des Wissenswerten, führen uns in fremde Länder und in die neue Heimat der eingefangenen Tiere. Einen Blick in die Dressurschule zu tun und zu erfahren, was für Methoden dabei zur Anwendung kommen, ist für jung und alt kurzweilig und wertvoll zugleich. In einer kurzen Einführung erzählt Ernst Eschmann von einem Besuch, den er dem Hagenbeckschen Tierpark gemacht hat.

Albert Steffen: Ein Schweizer Pionier im Herzen Asiens. Heft Bern Nr. 185. Juni 1937. Preis 50 Rp. Verein Gute Schriften.

Der Verfasser, ein Berner Käser mit einer sonnenlosen Verdingbuben-Jugend und mit einem unaufhaltsamen Wandertrieb, sagt im Schlußwort des vorliegenden Heftes: „Wie wilde Träume dünken mich heute oft die Erinnerungen an meine Zeit in Asien. Ich bin durch ein Meer von Blut und Grauen gewandert, oft ist mein Leben nur an einem Haar gehangen. — Aber dennoch: Die Sehnsucht nach den mongolischen Steppen wird mich nie verlassen."

Für unsere krisenbedrückte, auch sonnenarme Jugend ein Heft besonderer Aufmunterung und des Nichtverzagens in jeder Lebenslage.

Die Ernte. Schweizerisches Jahrbuch für das Jahr 1938. Herausgegeben von der „Garbe"-Schriftleitung. Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. In gediegenem Ganzleinenband Fr. 4.25.

Der Gedanke an eine Ernte ist immer etwas Freudiges. Freude über das reiche geistige Schaffen in der Schweiz bringt auch dieses Jahrbuch. Unsere besten, bodenständigen Schriftsteller und Maler sprechen in Wort und Bild zu uns. Daneben finden wir populär gehaltene Arbeiten namhafter Gelehrter.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.